

Archäologische Untersuchungen im Zentralheiligtum der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*

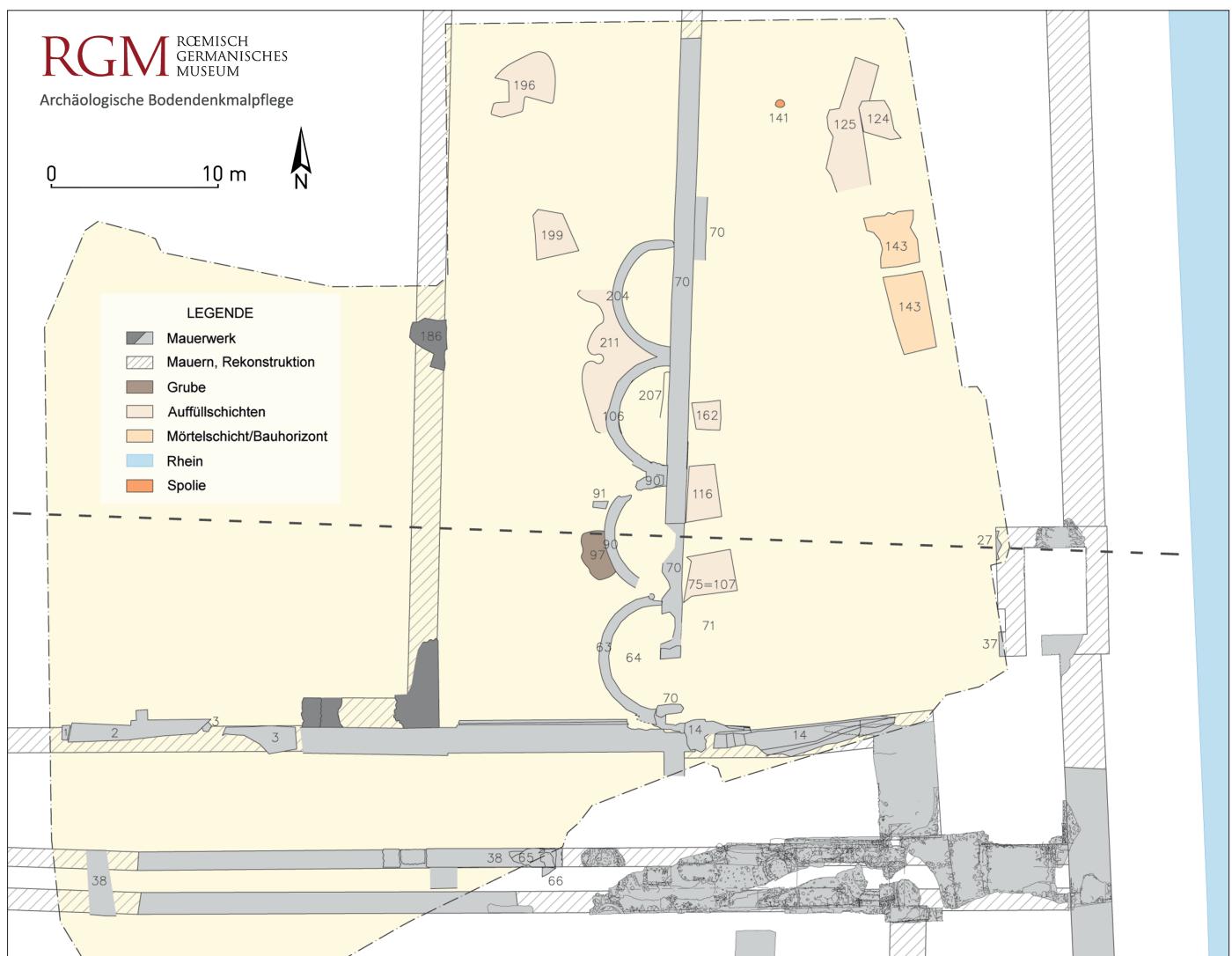
Alfred Schäfer

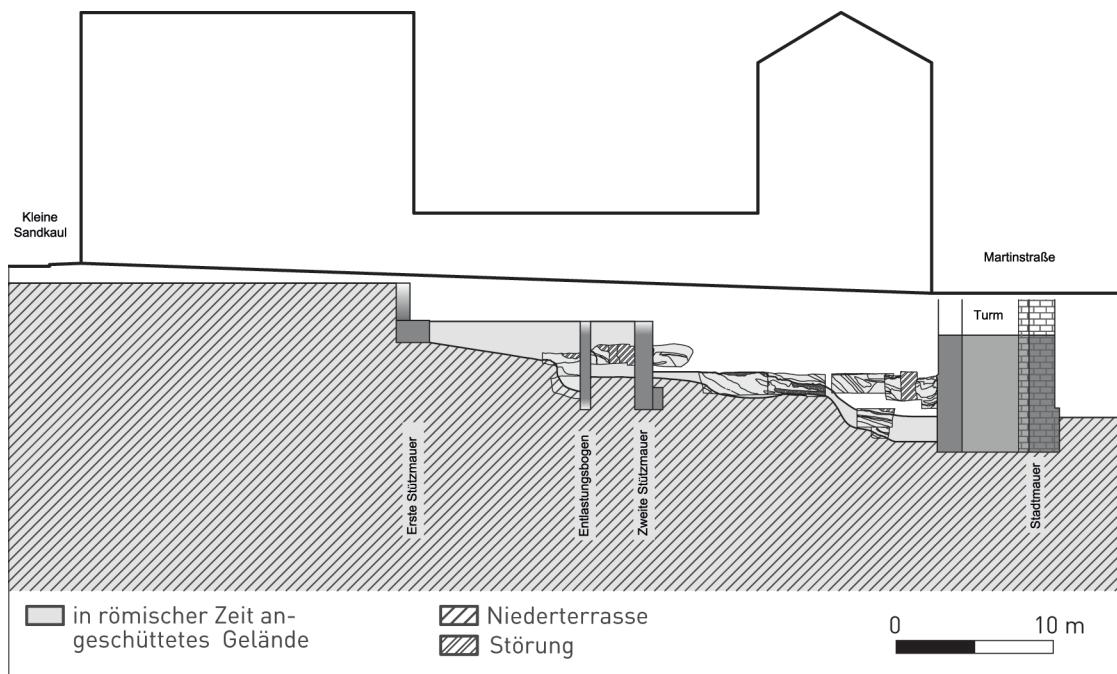
Von Beginn an bestimmte die topographische Lage des römischen Köln auf einem hochwassersicheren Geländeschild am linken Ufer des Rheins die städtische Raumordnung. Entlang der Geländestufe der Niederterrasse entstand ein Stadtprospekt, der sich mit seiner fast 900 m langen Front zum Hafen ausrichtete. Die Lage am Prallhang erwies sich als Standortvorteil. Bereits seit der Zeit des Stadtgründers Augustus befand sich im Zentrum dieses Stadtprospektes eine große Platzanlage. Archäologische und historische Indizien legen eine Deutung als Standort der bei Tacitus überlieferten

ara Ubiorum nahe (Annales I, 57). Die ersten nachweisbaren Steinmauern des mutmaßlichen Herrscherkultbezirks reichten bis an die Hangkante, welche darauf steil in die Rheinaue abfiel. Jüngste Ausgrabungen des Römisch-Germanischen Museums belegen, dass die Platzanlage am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Zuge des Baus einer neuen Stadtmauer zu einem Terrassenheiligtum erweitert wurde.

Anlässlich der Errichtung des „Gürzenichquartiers“ fanden 2013/14 archäologische Untersuchungen im südlichen Bereich des Zentralheiligtums der Coloniensia statt.

1 Köln. Grundmauern des römischen Zentralheiligtums südlich des Gürzenichs in Köln.





2 Köln. Rekonstruierter Ost-West-Schnitt am zentral gelegenen Terrassenheiligtum der CCAA.

nia Claudia Ara Agrippinensium (CCAA) statt. Das Baufeld lag im Straßengeviert zwischen der Kleinen Sandkaul, der Gürzenich-, Martin- und Augustinerstraße (Abb. 1). Auf einer Fläche von ca. 2500 m² konnte untersucht werden, wie man in römischer Zeit das Terrassenheiligtum mit Hangstützmauern sicherte. Da ein Höhenunterschied von etwa 9 m zwischen dem Stadtplateau und der Rheinaue zu überbrücken war, mussten die Erschließungsmaßnahmen in der Antike sehr aufwändig sein. Im Folgenden werden die Bauaktivitäten in ihrer relativen Abfolge von West nach Ost beschrieben.

Zunächst legte man die frühkaiserzeitliche Vorgängerbebauung östlich des Forums nieder und plante den Bauschutt am Hang des Siedlungsplateaus auf. Dabei bewahrte man eine ältere, nord-südlich verlaufende Begrenzungsmauer am Kopf des Prallhangs, da diese für das neue Terrassenheiligtum weiterhin als Hangstützmauer diente

(Abb. 2). Mit der Vorbereitung des Baugrunds ging eine Erneuerung des römischen Hauptsammlers entlang der heutigen Augustinerstraße einher. Im Bereich des Gürzenichquartiers gründete der Abwasserkanal im anstehenden Erdreich, weiter östlich in den genannten Aufplanierungsschichten. Der Kanal wurde abschließend durch die Stadtmauer geführt, um das Regen- und Brauchwasser in Richtung Rhein abzuleiten. Aufgrund der konstruktiven Zusammenhänge ist der Hauptsammler gleichzeitig mit der Stadtbefestigung am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. entstanden.

In der Mitte des Prallhangs wurde parallel zur oberen Hangstützmauer eine zweite Stützmauer aus Grauwacke errichtet, die zur Erweiterung der neuen Terrassenanlage diente. Am südlichen Ende dieser Mauer setzte man im Fundamentbereich vier halbrunde Entlastungsbögen an, um den stadtseitigen Erddruck am Übergang zur benachbarten Platzanlage aufzufangen. Die Entlastungsbögen wurden frei aufgemauert und sukzessive verfüllt, sodass ein Holzgerüst entfiel. Ein besser erhaltenes Teilstück dieser zweiten Hangstützmauer, das ursprünglich in der Straße „In der Höhle“ gefunden und heute an der Südseite des Gürzenichs noch in der antiken Bauflucht steht, zeigt zusammen mit weiteren Mauerzügen, dass sich die neue Terrassenanlage insgesamt auf einer Länge von ca. 194 m in Richtung Rhein öffnete. Der Bezirk nahm zwei *insulae* ein und erstreckte sich östlich des vom Forum eingenommenen Areals. Obgleich in der Baugrube des Gürzenichquartiers allein antike Bauniveaus erfasst werden konnten, bestätigen die überlieferten Hangstützmauern und Aufplanierungsschichten, dass es sich um eine gestufte Terrassenanlage gehandelt haben muss. Die beiden Nord-Süd verlaufenden Stützmauern fingen jeweils einen

3 Köln. Gussmauerkern der südlichen Begrenzungsmauer des Zentralheiligtums.



Geländeunterschied von über 2,50 m auf, stützten damit den Hang und bildeten im Aufgehenden eine Begrenzung zwischen den gestuften Bereichen. Im direkten Anschluss an die zweite Hangstützmauer wurde eine West-Ost verlaufende Grenzmauer gesetzt, welche die Terrassenanlage nach Süden abschloss. Da man diese Temenosmauer über den Hang hinaus führte, musste sie besonderen Belastungen standhalten. Sie wurde in mehreren Teilabschnitten errichtet. Ihr Fundament besteht aus lageweise eingebrachtem Gussmauerwerk aus Mörtel, Grauwacke und Ziegelsplitt (Abb. 3).

Nach der baulichen Sicherung der Hangterrassen konnte am Fuß des Hanges mit der Errichtung der Stadtmauer begonnen werden. Am östlichen Baugrubenrand des Gürzenichquartiers blieb ein Teilstück eines römischen Befestigungsturms erhalten, der aus der Flucht der Stadtmauer stadteinwärts zurückspringt (Abb. 4). Der annähernd quadratische Grundriss des Turmes von 7,60 m auf 6,60 m entspricht recht genau den Maßen des römischen Hafentores am Kurt-Hackenberg-Platz im Schatten des Kölner Doms. Offenbar gingen die fünf rheinseitigen Torhäuser der römischen Stadtmauer auf einen einheitlichen architektonischen Entwurf zurück. Der neu entdeckte Turm an der Martinstraße vervollständigt nicht nur die regelmäßige Gliederung der östlichen Stadtmauer mit Türmen, sondern hebt auch räumlich die Bedeutung der Terrassenanlage hervor. Im Norden an Obenmarspforten und im Süden an der Martinstraße wird die Terrassenanlage jeweils durch ein Torhaus eingefasst. Wohl unmittelbar nach Fertigstellung der Stadtmauer wurden weitere Bestandteile der Bauplanungen umgesetzt. An der Stadtinnenseite wurde das abfallende Gelände um etwa 5 m aufgeplant, um die noch offene Baugrube der Stadtmauer zu verfüllen und hier das Gehniveau an die untere Hangstützmauer anzugeleichen. Die römische Stadtbefestigung selbst übernahm nicht nur eine Funktion als Begrenzungs-, sondern auch Stützmauer, da das Geländeneveau stadtauswärts noch einmal 2,60 m tiefer lag. Offensichtlich war die Errichtung der Terrassenanlage aufs engste mit dem Bau der römischen Stadtmauer am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. verbunden. Diese zeitliche Einordnung wird auch durch die flavische Bauornamentik der zweigeschossigen Säulenhallen gestützt, die die neue Terrassenanlage im Norden und Süden einfasssten. Inmitten der obersten Terrassenstufe befand sich ein Monument, dass bei Kanalbauarbeiten des ausgehenden 19. Jahrhunderts erstmals entdeckt worden ist. Überliefert ist eine mächtige Fundamentplatte aus Gussmauerwerk, wie spätere unterirdische Untersuchungen im Kölner Stollen bestätigten. Die Fundamentplatte, die etwa zu gleichen Teilen aus Trachyt- und Grauwackebruch besteht, ruht auf einem Rost aus zugespitzten Holzpfählen. Ein hoher Anteil von Drachenfelstrachyt ist für öf-



4 Köln. Teilstück des römischen Stadtmauturms an der Martinstraße in Köln.

fentliche Bauprojekte des römischen Köln charakteristisch. Ob das Bauwerk der ersten oder zweiten Steinbauphase zuzuweisen ist, muss derzeit offen bleiben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit markiert das Fundament das religiöse Zentrum der Terrassenanlage. Aus römischer Sicht bedurfte der von Säulenhallen umgebene Raum geradezu eines sakralen Mittelpunktes. Nach derzeitigter Kenntnis blieb das Zentralheiligtum bis in die Spätantike von Bestand. Noch im Mittelalter und der Neuzeit prägte die südliche Begrenzungsmauer des Heiligtums die Parzellierung der Kölner Wohnbebauung.

Literatur

- B. Irmler, Rekonstruktion einer Porticusordnung an der Rheinseite in Köln. *Kölner Jahrbuch* 37, 2004, 77–102.
- U. Süßenbach, Römische und nachrömische Schichten an der rheinseitigen Stadtmauer der CCAA: Eine Beobachtung in der Pipinstraße. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 14, 1984, 307–317. – R. Thomas, Eine weitere Podiumskonstruktion in der südöstlichen CCAA. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 13, 1983, 245–254.

Abbildungsnachweis

- 1–2 Römisches-Germanisches Museum Köln (RGM), Digitalisierung G. Wagner nach A. Schäfer. – 3 RGM, U. Karas.
- 4 RGM, A. Kass.